

Eleutheromania

Gräser zwischen meinen Fingern. Wie Sand rinnt es durch meine Handflächen und Fingerspitzen, hinterlässt nur eine Erinnerung. Der Boden unter meinen Füßen ist weich und voller unsichtbaren Leben, die Luft um mich herum ist in Bewegung. Sichtbares Leben. Sie flirrt von den Reflexionen tausender Flügel, von der Unstetigkeit des Windes und von tanzenden Lichtstrahlen. Mein Blick verschwimmt und die unendlich reichenden, hüfthohen Gräser werden zu einem wogenden Meer aus Licht und Schatten, bewegt vom Wind, begrenzt vom Horizont. Ein Gefühl entsteht in meinem Kopf, alle Sinne schreien es in Einklang durch meinen Körper. Ich will meine Arme ausbreiten. Freiheit.

Sollte sich hier, umgeben von wilder Natur, Wind in den Haaren und dem Gesicht gen Himmel nicht jeder frei fühlen?

Ycu" näuuv" f kej " ht gk" h, j ngp" A

Freiheit ist Natur, Unabhängigkeit, Grenzenlosigkeit, Unbestimmtheit, Zwanglosigkeit, Gerechtigkeit, Selbstbestimmung, Indeterminismus. Oder ? Ist die Freiheit einer Stadt, alles in greifbarer Nähe zu haben, die gleiche, wie die Freiheit eines Dorfes, nichts in greifbarer Nähe zu haben ? Ist Freiheit gut oder schlecht? Ist Freiheit richtig oder falsch? Ist sie begrenzt oder grenzenlos? Rhetorische Fragen. Freiheit bedeutet nicht nur frei, sondern ist auch frei. Frei in der Definition ihres Begriffes. Erst wenn wir in uns selbst beginnen Freiheit zu definieren wird der Begriff unfrei. Ist das nicht paradox? Dass Freiheit in uns nur unfrei existieren kann? Dass wir nicht nach kollektiver Freiheit, sondern unserer eigenen Idee von Freiheit streben ? Dass Freiheit nicht in jedem von uns eine Assoziation mit Frieden, Gerechtigkeit und Harmonie auslöst?

Ein Paradoxon also, aber kein metaphysisches Konstrukt. Ist Gesellschaft nicht das Aufgeben von kollektiver, ungebändigter, undefinierter Freiheit, für seine eigene, individuelle, begrenzte Freiheit?

Ygnej g" Dgi t gp| wpi " nkgi v" kp" f gkpgt " Ht gkj gkvA

Unbegrenztes begrenzt. Freies unfrei. Unsichtbares sichtbar. Wie als Beweis öffne ich meine geschlossene Hand und halte sie in den Wind. Ich kann ihn nicht sehen, aber die feinen Samen der Gräser, die nun von meiner Handfläche aus in alle Richtungen davongetragen werden, färben ihn ein - wie Tintentropfen Wasser. Enttarnen ihn. Machen ihn sichtbar. Ist Wind nicht wie Freiheit? Dynamisch, unsichtbar und nicht greifbar. Aber Wind ist auch spürbar, messbar, nutzbar. Jeder versteht das Gleiche unter dem universell definierten Wort „Wind“. Freiheit ist nicht universell definiert, keine individuelle Freiheit deckt sich mit einer anderen. Wer hat dafür also ein Wort - „Freiheit“ - erfunden? Einen Begriff für etwas, das nicht existiert, nicht erwerbbar, nicht teilbar, nicht universell, nicht spürbar und kein Gefühl ist ?

Vielleicht gibt es keinen Erfinder. Vielleicht liegt die Antwort im Menschsein. Vielleicht spielt es keine Rolle, dass wir alle auf unterschiedliche Weise nach unterschiedlichen Arten von Freiheit streben. Vielleicht spielt es keine Rolle welche Grenzen dabei in uns und um uns sind. Vielleicht geht es nicht darum.

Kuv" Ht gkj gkv" f gkpg" l t gp| gp" nqu| wncuugp" A

Hier, mit weichem Gras und einem Fundament aus lebendiger Erde unter meinem Rücken, inmitten hoher Gräser, die nur den Blick in den lichtdurchbrochenen Himmel zulassen, fühle ich mich geerdet. Hier existieren keine Grenzen. Keine Ängste, keine Pflichten, keine Falschheit. Diese Freiheit ist meine Freiheit. In meinem Kopf ist dies die Idee der wahren, unbegrenzten, freien Freiheit. Ich weiß also, dass ich im gegenwärtigen Moment Freiheit empfinde. Aber nicht dieses Wissen ist Freiheit, sondern das Rufen meiner Seele. Ein Ruf, hervorgebrochen aus ihrer Freude endlich heimgekehrt zu sein.

Yc pp" nqj t v" f gkpg" Ugng" j gko" A

Heimzukehren ist kein bekannter Weg. Es ist ein dunkler, steiniger, verzweigter Weg. Ein Kampf. Aber wäre Freiheit wirklich Freiheit, wenn man nicht dafür kämpfen müsste? Gegen Hindernisse, gegen Unwägbarkeit und am allermeisten gegen sich selbst ?

Darum ziehe ich meine Schuhe aus, um auch die spitzen Steine zwischen dem weichen Gras zu spüren und laufe los. Diesmal spüre ich nicht die Freiheit im Wind - ich spüre die Freiheit meines eigenen Windes.

gngwj gt qocpkc"

] E. nl wÄ et eÜbogkpkē_ " *p0+ " cp" kpvgpug" cp" kt t gukuvkdng" f gukt g" hqt " ht ggf qo

Magdalena Modler, Q12